

www.e-rara.ch

Die Alkoholfrage

**Bunge, Gustav von
Basel, 1895**

Universitätsbibliothek Basel

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-119280>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

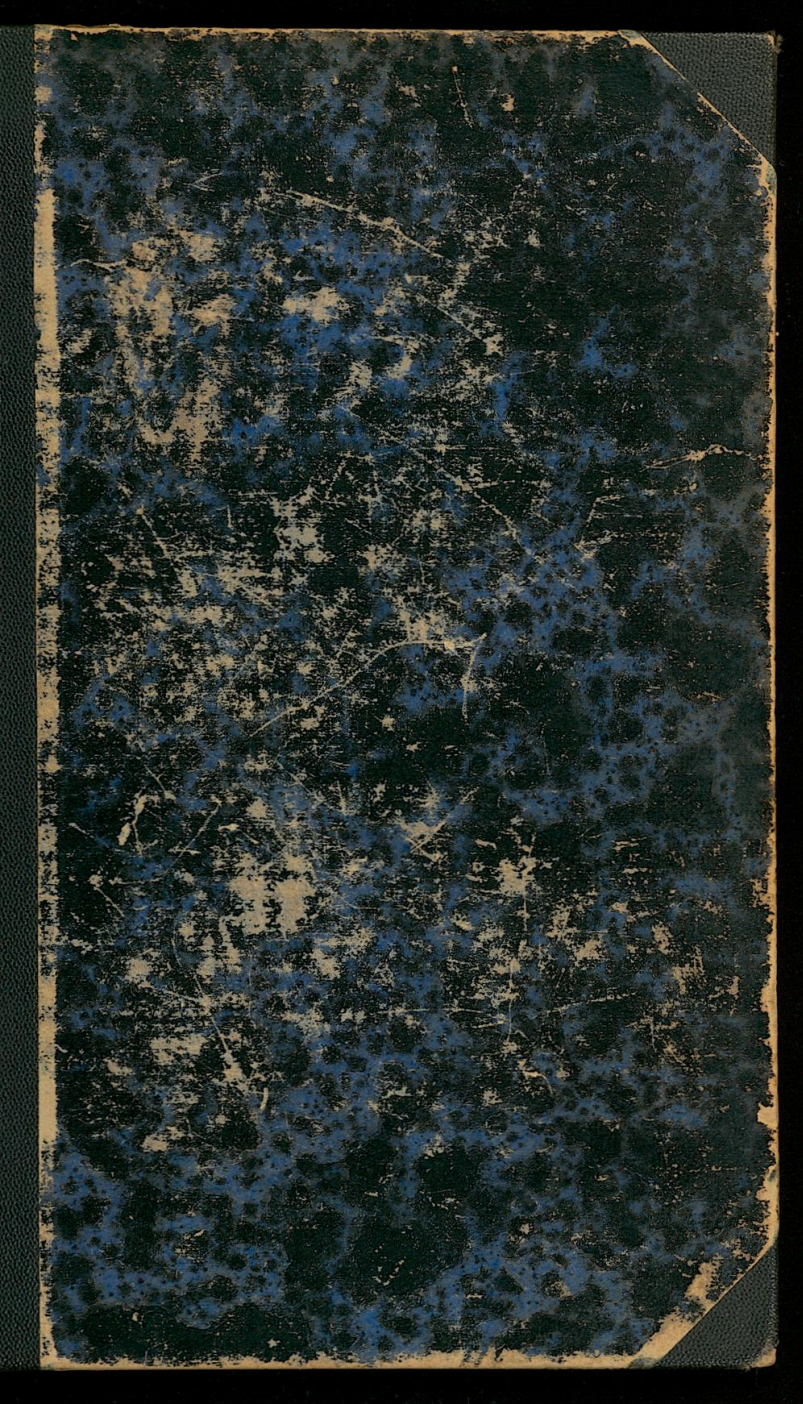
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

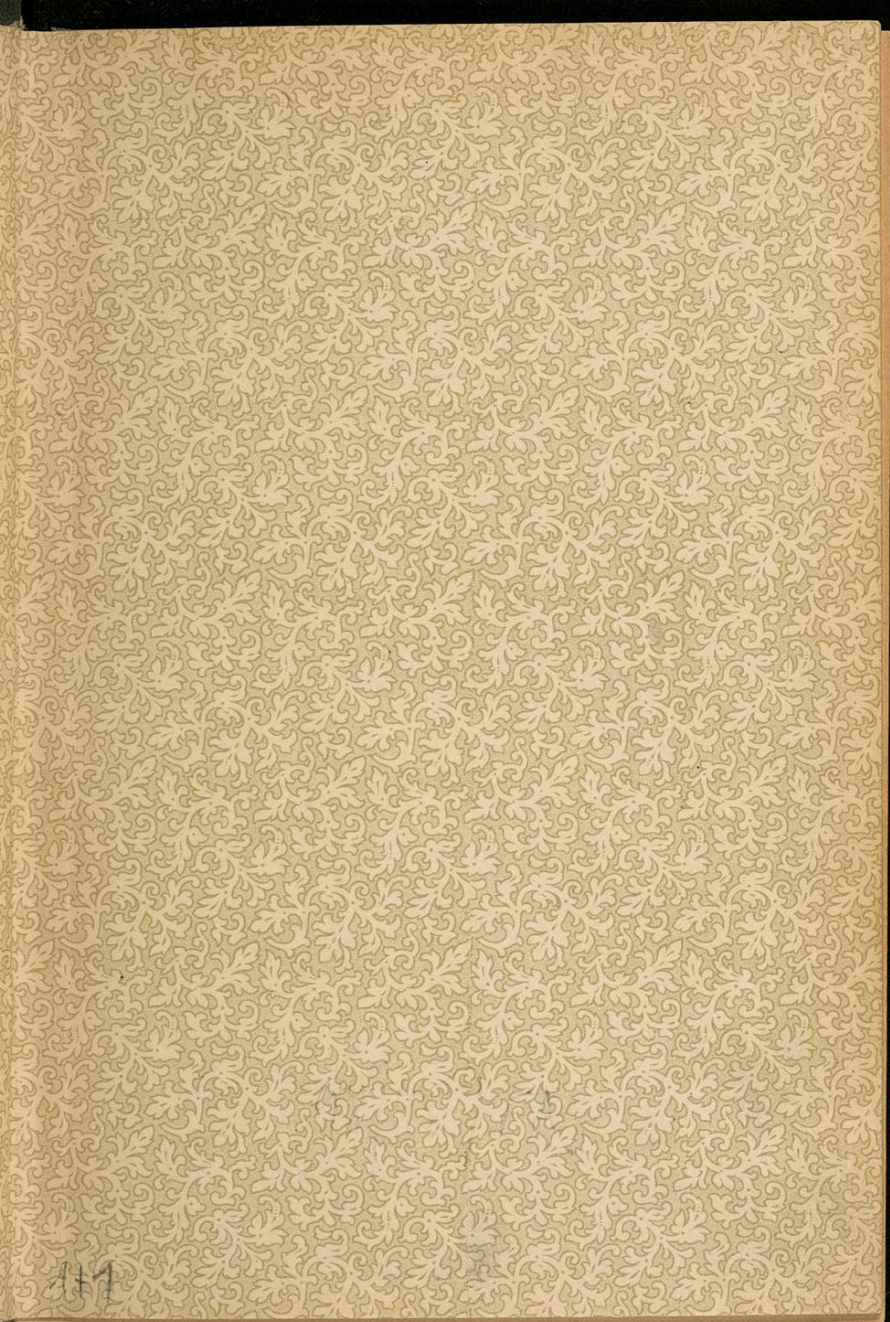
Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

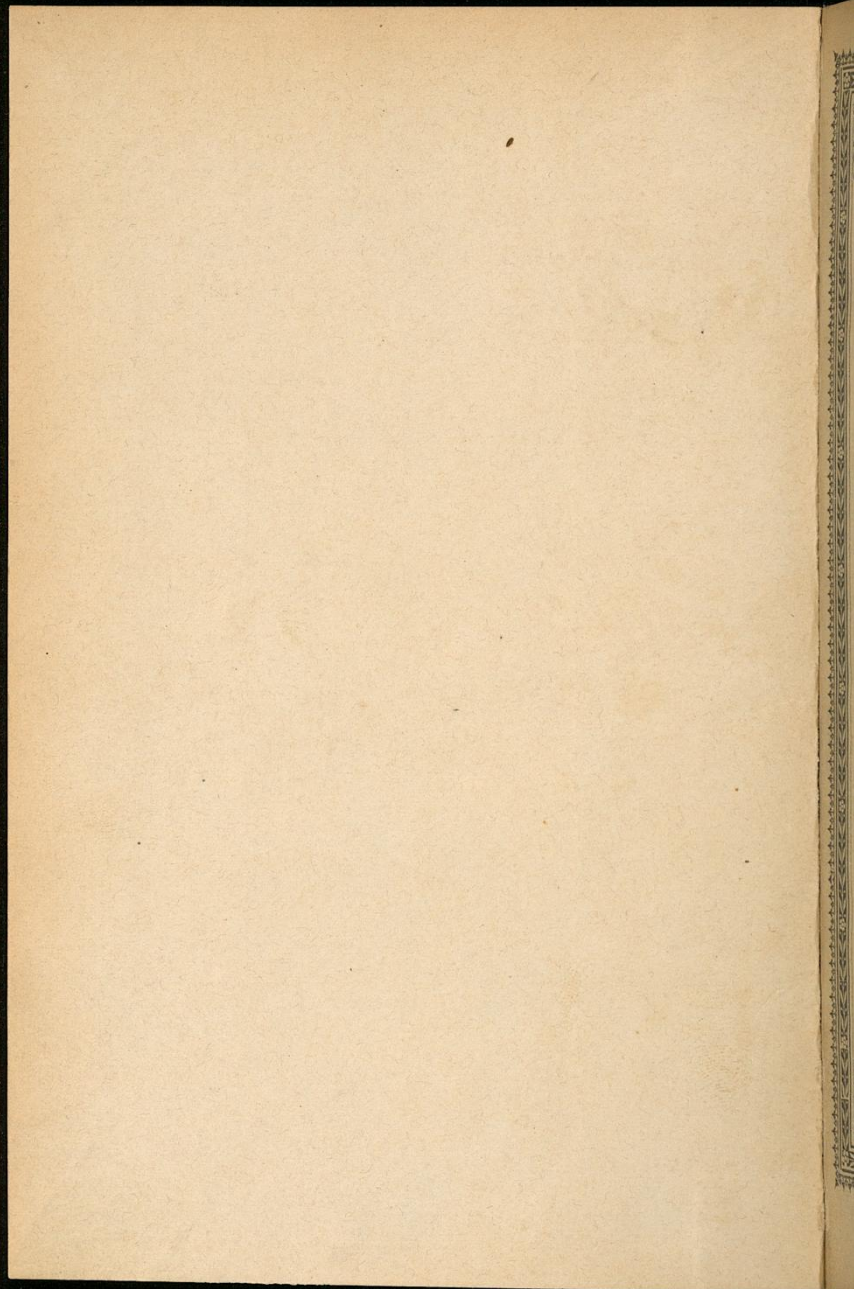




Qb 3612

4.11.201





1
Nachlass Dr. R. Fröhlich
Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses.

Die Alkoholfrage.

Ein Vortrag

von

Dr. med. G. Bunge,

ord. Professor der physiologischen Chemie an der Universität Basel.

Mit einem Anhang:

Ein Wort an die Arbeiter.

Basel

L. Reinhardt, Universitäts-Buchdruckerei

1895.

Bei der

Schriftstelle des Internat. Vereins zur Bekämpfung des Alkoholgenusses,
Mueshaus, Spalenvorkstadt 14, Basel

können folgende Propaganda-Schriften bezogen werden:

Aus dem eigenen Verlage:

1. Prof. Dr. G. Bunge, Basel. Die Alkoholfrage.
2. — Der Kampf gegen die Trinksitten und seine Bedeutung für den Arbeiterstand.
3. — Was sollen wir trinken?
4. Prof. Dr. A. Forel, Zürich. Die Trinksitten, ihre hygieinische und sociale Bedeutung. Ihre Beziehungen zur akademischen Jugend.
5. — Alkohol und Geistesstörungen.
6. — Bewährte Mittel zur Bekämpfung des Trinkelendes.
7. — La boisson dans nos mœurs.
8. Dr. A. Fick, Zürich. Der Einfluß der geistigen Getränke auf die Kinder.
9. Otto Lang, Fürspreh, Zürich. Alkoholgenuss und Verbrechen.
10. — Alkoholmonopol und Alkoholzehntel.
11. Prof. Dr. J. Gaule, Zürich. Wie wirkt der Alkohol auf den Menschen?
12. Prof. Dr. H. Kesselring, Zürich. Der Alkohol im Verhältnis zum öffentlichen Wohlstand und zur öffentlichen Sitte.
13. Charlotte A. Gray. Der Einfluß der Frau im Kampfe gegen den Alkoholismus.
14. Dr. C. Bleuler, Rheinau. Alkohol in öffentlichen Anstalten und in der Wohlthätigkeit.
15. Dr. A. Fick, Zürich. Studententum und Abstinenz.
16. A. Willichodt. Que faut-il boire?

 Unsere Schriftstelle ist gerne bereit, allen Freunden unserer Bestrebungen in weitgehendster Weise entgegenzukommen, indem sie ihnen die Brochüren aus dem eigenen Verlage zu Propagandazwecken zum **Selbstkostenpreise** erläßt oder wenn nötig ihnen dieselben auch **gratis** zur Verfügung stellt.

Die
Alkoholfrage.

Ein Vortrag

von

Dr. med. **G. Bunge,**

ord. Professor der physiologischen Chemie an der Universität Basel.

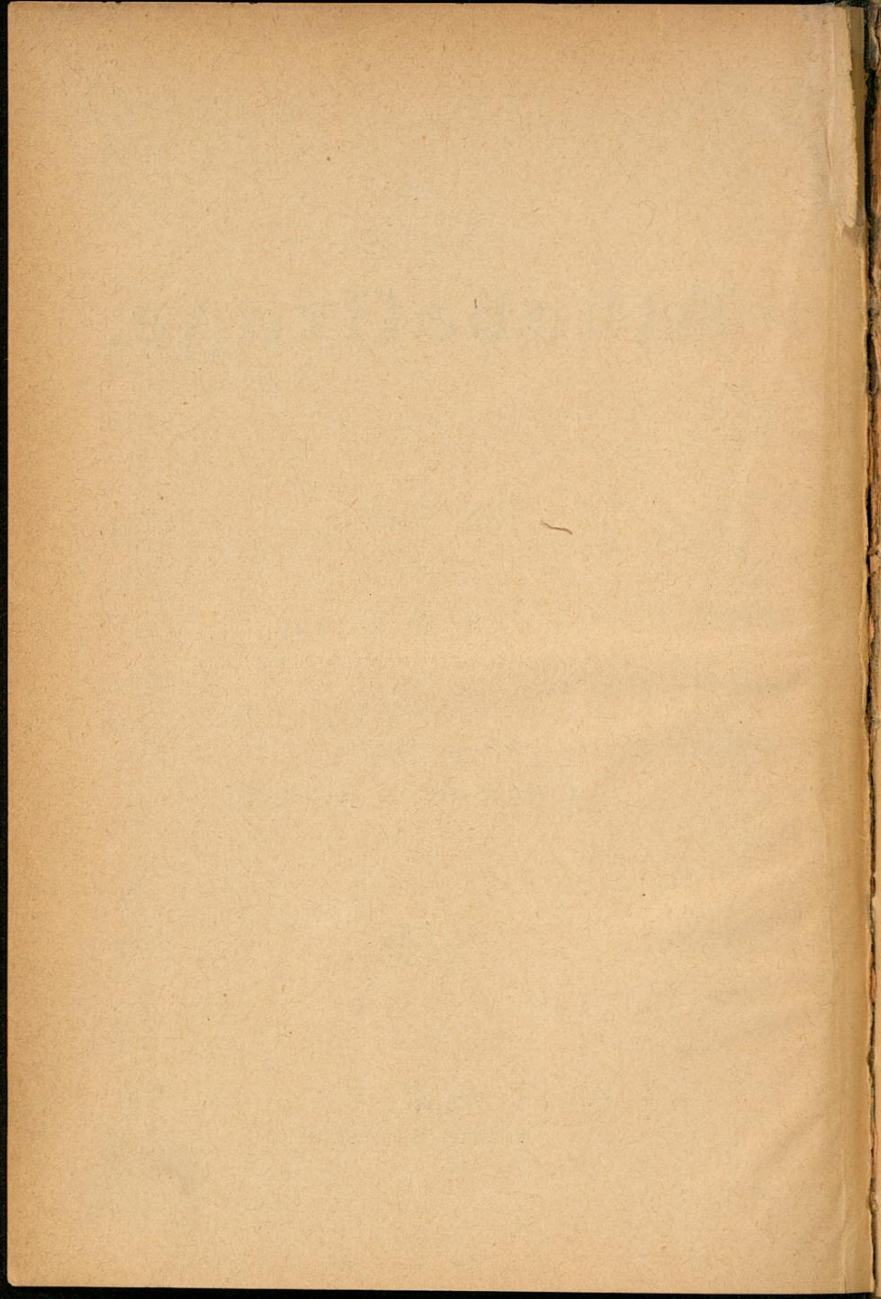
Nebst einem Anhang

Ein Wort an die Arbeiter.



Basel

L. Reinhardt, Buchdruckerei.



Hochgeehrte Versammlung!

Der Gegenstand, für den ich Ihre Aufmerksamkeit mir erbeten habe, ist in unseren Tagen so vielfach behandelt worden in Vorträgen, in Zeitschriften, in öffentlichen Debatten, daß es anmaßend erscheinen muß, wenn wiederum jemand in dieser Frage eine Stunde lang allein das Wort führen will. Und dennoch fühle ich mich dazu berufen. Denn die Alkoholfrage ist vor Allem eine physiologische Frage, und die physiologische Erkenntniß, welche einer richtigen Beurtheilung dieser Frage zu Grunde gelegt werden muß, ist noch immer nicht ins Publikum gedrungen. Gestatten Sie mir Alles, was sich streng wissenschaftlich über diese Frage aussagen läßt, Ihnen darzulegen.

Wir wissen, daß der Alkohol in unserem Körper verbrennt. Er ist somit eine Quelle der „lebendigen Kraft.“ Daraus folgt aber noch nicht, daß er ein Nahrungsstoff sei. Um diese Annahme zu begründen, müßte zuvor der Nachweis geliefert werden, daß die aus seiner Verbrennung hervorgehende lebendige Kraft Verwerthung finde zur Verrichtung einer normalen Funktion. Es ist nicht genug, daß chemische Spannkraft in lebendige Kraft sich umsetzt. Die Umsetzung muß zur rechten Zeit am rechten Orte vor sich gehen, an ganz bestimmten Punkten ganz bestimmter Gewebelemente. Wir wissen nicht, ob die Muskelfaser, die Nervenzelle den Alkohol als Kraftquelle verwerthen könne. Unsere Gewebe sind gar nicht darauf eingerichtet, mit jedem beliebigen Material gespeist zu werden; sie entnehmen dem Blute ganz bestimmte Nahrungsstoffe; sie weisen das Fremde, das Schädliche zurück.

Man wird nun einwenden, als Wärme müsse doch jedenfalls die aus der Verbrennung des Alkohols hervor-

gehende lebendige Kraft unserem Körper zu Gute kommen. Aber auch dieses ist nicht zuzugeben. Denn wenn der Alkohol die Wärmequellen vermehrt, so vermehrt er auf der andern Seite die Wärmeabgabe. Diese letztere überwiegt: das Gesamteresultat ist eine Temperaturverminderung, welche einfach mit Hülfe des Thermometers durch zahllose Versuche nachgewiesen ist.

Die vermehrte Wärmeabgabe kommt folgendermaßen zu Stande. Der Alkohol bewirkt eine Erweiterung der Blutgefäße in der Haut; infolgedessen strömt mehr warmes Blut durch die kühle Oberfläche; es wird mehr Wärme nach außen abgegeben. Die Erweiterung der Blutgefäße ist folgendermaßen zu erklären. In den Wandungen der Blutgefäße befinden sich kleine Ringmuskeln, die beständig in aktiver Kontraktion sind. Der Anstoß zu dieser Kontraktion geht von gewissen Nervenfasern aus, die zu den Ringmuskeln verlaufen und die alle ein gemeinsames Centrum im Gehirne haben. Der Alkohol lähmt dieses Centrum, der Nervenreiz hört auf, die Ringmuskeln erschlaffen, die Blutgefäße erweitern sich, die Haut wird blutreicher und gibt dieses durch die rothe Färbung zu erkennen. Die Röthung der Wangen nach Weingenuß, welche immer als erregende Wirkung des Alkohols gedeutet wird, ist also eine Lähmungserscheinung.

Der Laie sagt, der Alkohol wärme ihn bei kaltem Wetter. Dieses Wärmegefühl ist eine Selbsttäuschung; er fühlt das warme Blut in vermehrter Menge zur Haut strömen. Thatsächlich aber ist er nicht erwärmt, sondern abgekühlt. Die Täuschung kommt vielleicht auch dadurch zu Stande, daß die Hirncentra gelähmt, betäubt werden, welche die Kälteempfindung vermitteln.

Ueberhaupt läßt es sich nachweisen, daß alle Wirkungen des Alkohols, die gewöhnlich als Erregung gedeutet werden, im Grunde nur Lähmungserscheinungen sind.¹⁾

1) Man lese hierüber die kurze und klare Darstellung in Schmiedeberg's Grundriß der Arzneimittellehre. Leipzig, Vogel 2. Aufl. 1888. S. 35—48.

Eine Lähmungserscheinung sind insbesondere die psychischen Wirkungen. Diejenige Gehirnfunktion nämlich, die bei der beginnenden Lähmung zunächst geschwächt wird, ist das klare Urtheil, die Kritik. Infolgedessen prävalirt das Gemüthsleben, befreit von den Fesseln der Kritik. Der Mensch wird offener und mittheilsam, er wird sorglos und lebensmuthig — er sieht eben nicht mehr klar die Gefahren. Vor Allem aber äußert sich die lähmende Wirkung des Alkohols darin, daß er jedes Gefühl des Mißbehagens und des Schmerzes betäubt und zwar zunächst die bittersten Schmerzen, die psychischen Schmerzen: den Kummer, die Sorgen. Daher die heitere Stimmung, die sich der trinkenden Gesellschaft bemächtigt. Niemals aber wird ein Mensch durch geistige Getränke geistreich. Dieses so verbreitete Vorurtheil beruht auf einer Selbsttäuschung; es ist gleichfalls nur ein Symptom der beginnenden Hirnlähmung: in dem Maße als die Selbstkritik sinkt, steigt die Selbstgefälligkeit.

Eine Folge der beginnenden Hirnlähmung sind auch die lebhaften Gesticulationen und unnützen Kraftäußerungen der Trunkenen. Die hemmende Schranke ist beseitigt, welche der Nüchterne jedem Anlaß zu unnöthigen Bewegungen entgegenstellt, um seine Kräfte zu schonen. Damit hängt auch die gesteigerte Herzthätigkeit, die vermehrte Pulsfrequenz zusammen, welche immer als Beweis für die erregende Wirkung des Alkohols geltend gemacht wird. Die gesteigerte Herzthätigkeit „hängt gar nicht von der Alkoholverwirkung ab, sondern wird durch die Situation herbeigeführt, in der die alkoholischen Getränke gewöhnlich konsumirt werden.“¹⁾ Läßt man einen vernünftigen Menschen ruhig liegen und giebt ihm Wein zu trinken, so kann man sich davon überzeugen, daß die Herzthätigkeit sich gar nicht ändert. Ganz anders in der trinkenden Gesellschaft: die Kritik wird gelähmt, der Mensch schwatzt unnütz; die Selbstbeherrschung wird gelähmt, er gesticulirt unnütz, er ereifert sich unnütz, so kommt es zur gesteigerten Herzaktion.

1) Schmiedeberg, a. a. O. S. 26.

Zu den Lähmungserscheinungen, die gewöhnlich als Erregung gedeutet werden, gehört auch die Betäubung des Müdigkeitsgefühles. Es ist ein festgewurzelter Glaube, daß der Alkohol den Müden Stärke zu neuer Leistung und Anstrengung. Das Müdigkeitsgefühl ist das Sicherheitsventil an unserer Maschine. Wer das Müdigkeitsgefühl betäubt, um weiterzuarbeiten, gleicht dem, der gewaltsam das Ventil verschließt, um die Maschine überheizen zu können.

Der Irrthum, daß der Alkohol den Müden Stärke, wird gerade für die zahlreichste Volksklasse ganz besonders verhängnisvoll. Die armen Leute, deren Einkommen zu einem menschenwürdigen Dasein ohnehin nicht ausreicht, werden durch dieses Vorurtheil dazu verleitet, einen sehr bedeutenden Theil ihrer Einnahme zu verausgaben für alkoholische Getränke, statt für reichliche und wohlschmeckende Nahrung, welche allein sie stärken kann zu ihrer schweren Arbeit.

Daß dieses Vorurtheil von der stärkenden Wirkung des Alkohols so unausrottbar ist, erklärt sich aus den Erfahrungen der Gewohnheitsstrinker. Wer einmal an regelmäßige Aufnahme von Alkohol gewöhnt ist, wird in der That durch den Alkohol leistungsfähiger, als er bei plötzlicher, vollständiger Entziehung sein würde. Erklären läßt sich diese Erscheinung vorläufig nicht, sie ist aber der Wirkung anderer Gifte auf den daran Gewöhnten vollkommen analog. Wenn man einem Morphinumsüchtigen das Morphinum entzieht, so kann er weder arbeiten, noch schlafen, noch essen — er wird durch das Morphinum „gestärkt.“ Wer aber an kein Narkotikum gewöhnt ist, wird auch durch kein Narkotikum leistungsfähiger.

Besser als durch alle wissenschaftlichen Deduktionen wird die völlige Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit auch der mäßigsten Alkoholdosen bewiesen durch die tausendfachen Massensexperimente, welche bei der Verpflegung der Heere gemacht worden sind und welche bereits festgestellt haben, daß die Soldaten in Kriegs- und Friedens-

zeiten, in allen Klimaten, bei Hitze, Regen und Kälte alle Strapazen der angestrengtesten Märsche am besten ertragen, wenn man ihnen **vollständig alle** alkoholischen Getränke entzieht.

Diese Erfahrungen wurden im englischen Heere auf den Feldzügen im Kaffernlande, in Westafrika im Aschanti-Kriege, in Canada und in Indien gemacht. Besonders lehrreich sind die Beobachtungen an den „Teetotalern,“ welche im englischen Heere zahlreich vertreten sind. Diese haben bekanntlich gelobt, keinen Tropfen alkoholischer Getränke zu trinken; sie tranken also auch in den Perioden nichts, in welchen den übrigen Soldaten mäßige Rationen alkoholischer Getränke verabfolgt wurden; sie marschirten mit den Uebrigen und machten genau dieselben Strapazen durch, und es wurde konstatiert, daß die Teetotaler die Strapazen besser ertrugen und daß die Morbidität und Mortalität unter ihnen geringer war. Das Experiment ist insofern besonders lehrreich und stringent, als es sich ja nicht darum handelte, völlig Enthaltsame mit Unmäßigen zu vergleichen, sondern mit sehr mäßig Trinkenden. Die Soldaten hatten absolut keine Gelegenheit, sich mehr Alkohol zu verschaffen, als die sehr mäßigen Quantitäten, die ihnen verabfolgt wurden.

Dieselben Erfahrungen wurden auch im nordamerikanischen Heere bei abwechselnder Darreichung mäßiger Alkohorrationen und völliger Entziehung gemacht. Doktor Frank S. Hamilton äußert sich darüber folgendermaßen: „Es ist dringend zu wünschen, daß solche Experimente in den Armeen der Vereinigten Staaten nicht mehr wiederholt werden. Wir sind durch Erfahrung und Beobachtung zu der sicheren Ueberzeugung gelangt, daß der gewöhnliche Gebrauch von Alkohol bei gesunden Personen unter keinen Umständen nützlich ist. Wir machen keine Ausnahme bei Kälte, Hitze, Regen, oder selbst bei früheren Trinkern, sobald sie Soldaten sind.“

Zum gleichen Resultate ist man auch in der Marine gelangt, ebenso auf den Kauffahrteischiffen, von denen

Tausende in Amerika und England in See gehen ohne einen Tropfen Alkohol an Bord. Diese Erfahrung wurde sowohl im tropischen und gemäßigten Klima als ganz besonders in den Polarregionen gemacht. Die meisten Walfischfahrer sind vollständige „Abstainers“ und haben keinen Tropfen alkoholischer Getränke an Bord bei ihren gewaltigen Strapazen.

Und was von der körperlichen Anstrengung gilt, das gilt auch von der geistigen. Jeder, der den Versuch gemacht hat, gibt unbedingt zu, daß geistige Arbeit jeder Art am besten ertragen wird, wenn man vollständig auf alle alkoholischen Getränke verzichtet.

Der Alkohol stärkt also niemanden; er betäubt nur das Müdigkeitsgefühl.

Zu den quälenden Gefühlen, die der Alkohol betäubt, gehört auch das Gefühl der langen Weile. Die lange Weile aber ist, wie das Müdigkeitsgefühl, eine Vorrichtung zur Selbstregulierung in unserem Organismus. Wie uns das Müdigkeitsgefühl zur Ruhe zwingt, so zwingt uns das quälende Gefühl der langen Weile zur Arbeit und Anstrengung, ohne welche unsere Muskeln und Nerven atrophiren, erschlaffen würden und ein gesunder Zustand nicht möglich wäre. Wird die lange Weile nicht durch Anstrengungen irgend welcher Art beseitigt, so schwillt sie stetig an und gestaltet sich schließlich zu einer wahrhaft dämonischen Macht. Es ist interessant zu beobachten, zu wie verzweifelten Mitteln träge und hohle Menschen ihre Zuflucht nehmen, um ohne eigene Anstrengung dem Dämon der langen Weile zu entinnen. Rastlos treibt er sie durch ununterbrochene Geselligkeit von einem Orte zum andern, von einer Zerstreuung zur andern. Aber alle diese Fluchtversuche wären vergeblich: die Menschen würden sich schließlich doch gezwungen sehen, in irgend einer Weise ihr Hirn und ihre Muskeln anzustrengen, um das Gefühl der Ruhe und Befriedigung wiederzugewinnen und die eigene Leere auszufüllen, wenn sie nicht — den Alkohol hätten. Der Alkohol befreit sie sanft und leicht von dem Dämon.

Dem Trinker und der trinkenden Gesellschaft kommt die eigene Fülle und Leere niemals zum Bewußtsein. Sie brauchen keine Interessen, keine Ideale; sie haben ja die Banne, das Behagen der Narkose. Nichts ist für die Entwicklung eines Menschen verhängnißvoller, nichts untergräbt und zerstört in dem Grade das Beste, was er hat, nichts ertödtet mit so unfehlbarer Sicherheit jeden Rest an Energie, wie die fortgesetzte Betäubung der langen Weile durch den Alkohol.

Es muß in dieser Hinsicht betont werden, daß unter den alkoholischen Getränken das Bier das allerschädlichste ist, weil kein anderes in dem Maße dazu sich eignet, zur Betäubung der langen Weile mißbraucht zu werden. Der Philister ist immer nur entsezt, wenn ein Mensch „durch den Branntwein“ zum Dieb oder Mörder wird. Daß Tausende beim Biere verdummen, versimpeln und verlumpen, läßt ihn völlig kalt und gleichgültig. Das stört ihn ja nicht in seiner egoistischen Gemüthsruhe. Das Bier ist schon aus dem Grunde das schädlichste unter den alkoholischen Getränken, weil kein anderes so verführerisch ist. Branntwein zu trinken gilt in allen Volksklassen für eine Schande; mit unmäßigem Biertrinken renommirt die geistige Elite unserer Nation.

An kein anderes Getränk findet so rasch Gewöhnung statt, wie an das Bier, und kein anderes verdirbt so rasch den Appetit nach der normalen Nahrung und nach unschädlichen Genußmitteln. Kein anderes Getränk verleitet so sehr zur Unmäßigkeit.

Die Vertheidiger des Bieres pflegen zu seinen Gunsten geltend zu machen, dasselbe sei zugleich ein Nahrungsmittel. Nun läßt es sich allerdings nicht leugnen, daß das Bier ganz bedeutende Mengen an Kohlehydraten — Dextrin und Zucker — enthält. Aber gerade an Kohlehydraten ist ja in der Nahrung der meisten Menschen kein Mangel, sondern bereits ein Ueberfluß. Es liegt also gar kein Grund vor, in dieser theuersten Form noch Kohlehydrate zur Nahrung hinzuzufügen.

Zu Gunsten der verdünnten alkoholischen Getränke — Bier und Wein — wird ferner geltend gemacht, daß sie die Verdauung fördern. Thatsächlich aber wissen wir, daß das Gegentheil der Fall ist. Vielfache Versuche an Menschen und Thieren, insbesondere Versuche am Menschen mit Hilfe der Magenpumpe und direkte Beobachtungen an Personen mit Magen fisteln haben übereinstimmend ergeben, daß schon mäßige Dosen Bier und Wein hinreichen, die Verdauung erheblich zu verlangsamen und zu stören.

Daß der mäßige Genuß alkoholischer Getränke nicht blos nutzlos, sondern im hohen Grade schädlich ist, geht ferner ganz unzweideutig hervor aus der Statistik englischer Lebensversicherungs-Gesellschaften, welche bekanntlich festgestellt haben, daß die durchschnittliche Lebensdauer der völlig Enthalt samen eine bedeutend längere ist, als die der mäßig Trinkenden.

Thatsächlich gewähren diese Gesellschaften den Enthalt samen 10—15 Prozent Prämienrabatt.¹⁾

Von der Frage nach der Bedeutung der alkoholischen Getränke als Genußmittel streng zu scheiden ist die Frage nach ihrem Werthe als Arzneimittel. Als Arzneimittel ist der Alkohol nach Ansicht der meisten Aerzte vorläufig nicht wohl zu entbehren. Hier sind es gerade seine lähmenden Wirkungen, die ihn werthvoll erscheinen lassen. Der Alkohol ist das mildeste Anästhetikum und wirkt durch die lähmende Wirkung auf das Rückenmark und Gehirn beruhigend bei Zuständen erhöhter Reflexerregbarkeit — „Nervosität“. — Wird der Alkohol in Form von Wein verabfolgt, so kommt zu dieser wohlthuenden Wirkung noch die des Wohlgeschmacks und des Duftes hinzu, welche nicht unterschätzt werden darf.

Selbstverständlich aber für jeden denkenden Menschen ist es, daß alkoholische Getränke immer nur verordnet werden dürfen gegen akute Leiden, zur Linderung vorüber-

1) Vergl. James Whyte »Does the use of alcohol shorten life?« Manchester 1889. Deutsch von M. v. Stern. Zürich 1890.

gehender Zustände; niemals gegen Chronische, aus demselben Grunde, aus welchem man nicht Morphium und Chloralhydrat gegen Chronische Leiden verordnen darf — es sei denn, daß es sich um „Euthanasie“ handelt, um Erleichterung des Sterbens.

Eine sehr gewöhnliche Ausrede der Aerzte und Biertrinker ist die, daß das Wasser so ungesund sei. Hierauf muß erwidert werden, daß die Nachlässigkeit der meisten Menschen beim Beschaffen des Trinkwassers eine ganz grenzenlose ist. Den Wein aus Bordeaux zu beziehen und das Bier aus München gilt für eine Kleinigkeit. Das Wasser aus dem Brunnen des Nachbarn zu holen, hält man für unausführbar. Würde nur ein Hundertstel der Zeit und Kraft, welche die Alkoholproduktion absorbiert, auf die Beschaffung guten Trinkwassers verwandt, so würde Niemand in die Lage kommen, gesundheitschädliches Wasser zu trinken. Trotz des schlechten Trinkwassers aber ist die Morbilität und Mortalität bei den Wassertrinkern eine auffallend viel geringere, als bei den mäßigen Wein- und Biertrinkern, wie die erwähnten Erfahrungen im englischen Heer und in den englischen Lebensversicherungs-Gesellschaften unzweifelhaft beweisen.

Viele Personen sagen, sie trinken gar nicht den Alkohol um der Wirkung willen, sie trinken nur den edlen Nebensaft um des Wohlgeschmackes willen. Hierin liegt etwas Berechtigtes; es ist durchaus berechtigt, daß wir darauf ausgehen, unsere Tafelfreuden zu erhöhen. Aber die Freuden, die der Duft und Wohlgeschmack des Weines bereiten, werden ja zu theuer erkauft — auf Kosten andrer Tafelfreuden. Durch den Genuß alkoholischer Getränke wird die ganze Geschmacksrichtung eine perverse: der Appetit des Trinkers ist fast ausschließlich auf Fleischspeisen gerichtet. Diejenige Nahrung, welche einem gesunden Menschen mit unverdorbenem Geschmacksfinne die meiste Freude bereitet, nach welcher das Kind mit gesundem Instinkte verlangend die Arme ausstreckt: zuckerreiche Früchte und überhaupt alle süßen Speisen sind dem Trinker ver-

leidet. Sobald ein Mann auf die alkoholischen Getränke vollständig verzichtet, erlangt er den Appetit eines Kindes wieder, und der normale Instinkt steht hier im besten Einklange mit den Resultaten der Physiologie, welche feststellt, daß der Zucker die Quelle der Muskelkraft ist. In der Sprache aller Völker der Welt bedeutet das Wort süß zugleich angenehm. Wenn uns das Süße nicht mehr angenehm ist, so deutet das auf einen abnormen Zustand. In diesem Zustande befindet sich der Trinker. Und als Trinker bezeichne ich jeden, der sich nicht behaglich fühlt, wenn er nicht tagaus, tagein in irgend einer Form, als Bier, als Wein, Alkohol in seine Organe einführt.

Ich behaupte also, durch die Beseitigung der alkoholischen Getränke würden unsere Tafelfreuden nur erhöht werden: eine weit größere Mannigfaltigkeit würde sich uns zu Gebote stellen.

Wer gegen den Alkohol auftritt, gilt gleich für einen Asketen. Deshalb sei es mir gestattet, meine Stellung zu dieser Seite der Frage eingehend zu präzisieren.

Die Nahrung der meisten Menschen ist viel zu wenig wohlschmeckend. Aus dieser mangelnden Befriedigung unseres Verlangens nach einer wohlthuernden Erregung der Geruchs- und Geschmacksnerven — und damit indirekt des gesamten Nervensystems — erklärt es sich, daß wir ein Verlangen haben nach besonderen Genußmitteln. Die Nahrungsmittel sollten zugleich die Genußmittel sein. Würde all' das Geld, das heutzutage für Morfotika verausgabt wird, auf die Verbesserung der Nahrung verwandt werden, würde all' der Scharfsinn und das Raffinement, welche heutzutage auf die Lösung des unlösbaren Problems gerichtet sind, ein Bier herzustellen, von dem man keinen Katzenjammer bekommt, der Aufgabe sich zuwenden, die Nahrung schmackhafter zu machen, so wäre das Verlangen nach morfotischen Genußmitteln gar nicht vorhanden.

Wir müssen darauf ausgehen, eine möglichst große Mannigfaltigkeit und Abwechslung auf unserer Tafel zu

erzielen, um durch immer neue Reize Herz und Sinne zu erfreuen. Es ist nicht genug, daß der Mensch das nöthige Quantum Eiweiß, Fett und Kohlehydrate in seinen Magen einführt. Die Nahrungsaufnahme soll dem Menschen Freude bereiten — jede Mahlzeit ein Fest. Nur dann sind wir wirklich erfrischt und gestärkt zu neuer Leistung und Anstrengung.

Den Vorwurf der Askese weise ich zurück. Ich behaupte, ein Mensch, der auf die alkoholischen Getränke vollständig verzichtet, entbehrt gar nichts; er gewinnt nur an Lebensglück und Lebensfreuden.

In unseren bisherigen Betrachtungen haben wir nur die Folgen des sogenannten mäßigen Alkoholgenusses im Auge gehabt. Die Folgen der Unmäßigkeit zu schildern, kann hier meine Aufgabe nicht sein. Daß durch den Mißbrauch des Alkohols das größte Elend in der Welt entsteht, ist so oft bewiesen worden und so allgemein anerkannt, daß ich mich darauf beschränken möchte, nur ganz kurz an bekanntes zu erinnern.

Es ist bekannt, daß durch den Mißbrauch alkoholischer Getränke ein ganzes Heer von Krankheiten entsteht, daß kein Organ unseres Körpers vor seiner zerstörenden Wirkung bewahrt bleibt. Englische Aerzte geben sogar an, daß die Hälfte aller Erkrankungen durch den Alkohol verursacht werde. Fast alle Aerzte sind darin einig, daß viele dieser Krankheiten, insbesondere die vielfachen durch den Alkohol acquirirten Nervenleiden — von der leichtesten Nervosität bis zum ausgesprochenen Wahnsinn — in hohem Grade erblich sind. Wurde doch beispielsweise constatirt, daß unter 300 blödsinnigen Kindern, deren Eltern in Bezug auf ihren Gesundheitszustand und ihre Lebensweise genau untersucht wurden, 145 sich befanden, deren Eltern Gewohnheitstrinker waren.

Ebenso bekannt ist der Zusammenhang zwischen Trunksucht und Verbrechen. Die Kriminalrichter, Polizeibeamten und Gefängnisdirectoren in fast allen zivilisirten Staaten

sind darin einig, daß 70 bis 80 Prozent aller Verbrechen die Folge des Alkoholmißbrauches sind.¹⁾ Nach einer an 32,837 Gefangenen in 120 Anstalten aus allen Theilen des deutschen Reiches angestellten statistischen Ermittlung werden von allen Morden 46 Prozent „im Zustande der Trunkenheit“ verübt.²⁾ Beim Todtschlag beträgt das Ver-

1) Man lese hierüber A. Baer, der Alkoholismus. Berlin. Hirschwald, 1878, S. 337—360 und A. Baer, Die Trunksucht und ihre Abwehr. Wien und Leipzig bei Urban und Schwarzenberg 1890. Vergl. auch den Vortrag des Strafanstalts-Direktors Krohne: „Ueber Branntwein und Verbrecher“ im Zweigverein „Berlin“ des „Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ 1884, mitgetheilt in den Zeitungen.

2) Gegen diesen Ausdruck Baers ist eingewandt worden, man habe vor Gericht nur festgestellt, daß die Verbrechen von notorischen Trinkern verübt, nicht daß sie in der Trunkenheit verübt wurden. Aber wir müssen bedenken, daß im Leben des Trinkers beständig zwei Stadien mit einander wechseln: Der Rausch und der Ragenjammer. Im Ragenjammer begeht er die Verbrechen nicht. Der Trinker im Ragenjammer ist absolut energielos und unentschlossen; er trinkt sich erst einen Rausch an, und dann kommt es zur verbrecherischen That — Daß der Kausalzusammenhang zwischen Alkoholmißbrauch und Verbrechen sich nicht immer sicher feststellen läßt, daß der Verwechslung von Ursache und Wirkung ein weiter Spielraum gelassen bleibt, ist unbedingt zuzugeben. Die Zahlen könnten zu hoch sein. — Sie könnten aber auch zu niedrig sein. — Wenn thatsächlich der Alkohol beständig zur Betäubung der Langenweile mißbraucht wird, somit zum Müßiggang verleitet und „Müßiggang aller Laster Anfang ist“, wenn er die Arbeits- und Erwerbsfähigkeit herabsetzt und die Bedürfnisse steigert, den Menschen in schlechte Gesellschaft führt, ihn immer und immer wieder in einen unzurechnungsfähigen Zustand versetzt, jeder Verführung gegenüber haltlos macht und die Stimme des Gewissens erstickt — wie sollte er nicht den Menschen von Stufe zu Stufe abwärts und schließlich zum Verbrechen treiben! Das Ergebnis der psychologischen Deduktion stimmt aufs Beste mit den Ueberzeugungen überein, zu denen diejenigen gelangen, welche berufsmäßig darauf angewiesen sind den Zusammenhang von Trunksucht und Verbrechen aus der Erfahrung zu studieren. — Sehr beachtenswerth ist schließlich die auffallende Abnahme der Verbrechen in denjenigen Staaten Nordamerikas, in denen die Produktion und der Verkauf aller alkoholischen Getränke gesetzlich verboten ist. Eine Zusammenstellung der offiziellen Zeugnisse hierüber findet sich bei J. N. Stearns, »Prohibition does prohibit«, New-York 1887.

hältniß 63 Prozent, bei der schweren Körperverletzung 74 Prozent, bei der leichten Körperverletzung 63 Prozent, beim Widerstand gegen die Staatsgewalt 76 Prozent, beim Hausfriedensbruch 54 Prozent, bei Delikten gegen die Sittlichkeit 77 Prozent.

Es ist ferner bekannt, daß in den meisten civilisirten Staaten der Welt 20 bis 40 Prozent der männlichen Wahnsinnigen nach Urtheil der Irrenärzte ihr furchtbares Schicksal dem Alkohol zu danken haben.

Es sei schließlich noch erwähnt, daß auch ein bedeutender Theil aller Ehescheidungen — in Dänemark 25 Prozent — und aller Selbstmorde — in England 30 Prozent, in Rußland sogar 40 Prozent — die Folge der Trunksucht sind.

Das ganze Elend tritt vielleicht noch deutlicher vor die Augen, wenn wir statt der prozentischen absolute Zahlen reden lassen.

„In den vereinigten Staaten von Nordamerika allein hat — so berichtet der Minister Everett — in den Jahren von 1860—1870 der Konsum von Spirituosen eine direkte Ausgabe von 3 Milliarden und eine indirekte von 600 Millionen Dollar der Nation auferlegt, 300,000 Menschenleben vernichtet, 100,000 Kinder in die Armenhäuser geschickt und wenigstens 150,000 Leute in Gefängnisse und Arbeitshäuser, wenigstens 2000 Selbstmorde, den Verlust von wenigstens 10 Millionen Dollar durch Feuer oder Gewalt verursacht und 20,000 Witwen und eine Million Waisen gemacht.“

Für die meisten Staaten Europas würde eine derartige Zusammenstellung noch weit ungünstigere Zahlen ergeben. Und vergessen wir nicht: es ist nur der allerkleinste Theil des Elends, welcher Aufnahme findet in die Zahlenreihen der Statistik. Vom ersten Glase bis zum Wahnsinn, zum Verbrechen, bis zur Verzweiflung und zum Selbstmorde gibt es tausend Stufen des Elends. Nur wer zur untersten herabsinkt, wird von der Statistik be-

achtet. Vergessen wir auch nicht, daß jeder dieser Elenden zugleich das Lebensglück anderer vernichtet. Wieviel zerstörtes Familienglück, wieviel Kummer, wieviel Thränen unschuldig Mitleidender, wieviel tiefer, nagender Seelenschmerz, von denen niemals eine Kunde ins statistische Bureau bringt!

Und nun die wirthschaftliche Seite der Frage. Es wird in Europa in manchen Gegenden $\frac{1}{4}$ des geernteten Getreides zu Alkohol verbrannt. Nehmen wir als Durchschnitt auch nur $\frac{1}{10}$ an, so heißt das mit andern Worten: $\frac{1}{10}$ der Ackerbau treibenden Bevölkerung beschäftigt sich mit der Produktion von Alkohol. Die Ackerbauer aber bilden in Europa weit mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung. Bedenken wir ferner, daß weite Länderstrecken ausschließlich dem Weinbau dienen, daß der Weinbau ein arger Raubbau ist, daß der Weinberg gedüngt wird mit dem Material, welches anderen Feldern unter großem Arbeitsaufwand entzogen wird; bedenken wir ferner, daß zu den Alkoholproduzenten mit hinzuzuzählen ist der entsprechende Theil aller Arbeiter, die mit der Herstellung von Ackergeräthschaften, von landwirthschaftlichen Maschinen, mit dem Bau landwirthschaftlicher Gebäude sich beschäftigen, ferner sämtlicher Arbeiter, die mit dem Bau und den inneren Einrichtungen der Brauereien, und sämtliche Arbeiter, die in dem Brauereigewerbe selbst beschäftigt sind; rechnen wir noch hinzu alle die Kaufleute und Zwischenhändler, die es mit der Vertheilung des Alkohols zu thun haben, und das ganze große Heer der Schankwirthe, Kellner und Kellnerinnen, so müssen wir bekennen: Ein sehr bedeutender Theil — es ist vielleicht der zehnte Theil — der ganzen civilisirten Menschheit arbeitet im Schweiße seines Angesichts jahraus jahrein, tagaus tagein mit rastloser Hast, um das Gift zu produziren und zu vertheilen, und alle mit einander konsumiren es, um Arbeitskraft zu vernichten, die Rassen zu leeren, die Armenhäuser, die Krankenhäuser, die Irrenhäuser, die Zuchthäuser zu füllen! Sollte das wirklich die würdigste

Beschäftigung sein für die begabtesten Nationen der Welt, für die Erben der Kulturarbeit aller Jahrtausende!?

Es fragt sich nun: Was soll gegen dieses ganze namenlose Elend geschehen?

Bei der Beantwortung dieser Frage stoßen wir sofort auf den Gegensatz, welcher überhaupt den fundamentalsten Gegensatz bildet in der Weltanschauung der Menschen: Die einen glauben an einen sittlichen Fortschritt; die anderen glauben nicht daran; sie glauben nur an einen intellektuellen Fortschritt; sie perhorresciren deshalb jeden Zwang; durch Zwang wird kein Mensch intelligenter; sittlich besser werden die Menschen überhaupt nicht; die Motive bleiben im Durchschnitt ewig gleich gut und gleich schlecht; also — wozu die Gewalt!? Man lasse doch die Menschen ungestört den Kampf ums Dasein kämpfen: die Dummen werden untergehen, die Schlaunen werden siegen; das ist der einzig mögliche, der einzig denkbare Fortschritt.

Mit den Anhängern dieser Richtung werde ich nicht streiten. Das würde mich hier viel zu weit führen. Ich stehe zu denen, welche an einen sittlichen Fortschritt der Menschheit felsenfest glauben. Die ganze Weltgeschichte legt dafür Zeugniß ab, und ich wüßte nicht, wozu es denn noch lohnte, zu leben, wenn wir diesen Glauben nicht hätten. Wer aber diesen Glauben theilt, wird auch zugeben, daß ein Volk ebenso wenig wie ein Individuum zur Sittlichkeit erzogen wird ohne Zwang. Die Staatsgewalt soll hier eingreifen. Hat der Staat das Recht, Verbrechen zu strafen — sogar mit dem Tode zu strafen — so hat er auch das Recht, Verbrechen zu verhüten.

Wohl weiß ich, daß der ganze liberale Doctrinarismus dagegen sich auflehnt. „Das wäre ja eine Bevormundung!“ Aber in Bezug auf ein anderes Narkotikum — das Morphinum — giebt jeder das Recht der Bevormundung zu. Der Verkauf des Morphinum ist in allen Staaten verboten. Hier wird doch thatsächlich der Einzelne durch die Staatsgewalt geschützt gegen die eigene Schwäche. Es ist

in hohem Grade charakteristisch, daß jahraus jahrein hunderte von Aerzten der Morphiumsucht verfallen, weil sie die Einzigen sind, die sich das Gift leicht verschaffen können; sie sind die Einzigen, denen die Wohlthat der staatlichen Bevormundung nicht zu Theil wird. Hier sieht man doch, daß die Intelligenz den Menschen nicht schützt; niemand sieht ja das Verderben so klar vor Augen, als der Arzt; er bedarf der Bevormundung zum Schutz gegen die eigene Schwäche.

Der Wucher ist gleichfalls gesetzlich verboten. Liegt darin denn nicht auch eine Bevormundung und eine Beschränkung der Freiheit? Und ist denn der Wucherer nicht immer noch tausend Mal besser als der Alkoholproduzent und Alkoholhändler? Der erstere raubt seinen Mitmenschen nur ihr Geld, die letzteren außerdem noch ihre Gesundheit, ihren Verstand, ihre Ehre und ihr Gewissen!

Das Hazardspiel ist in allen civilisirten Staaten verboten. Und doch ist die Gefahr, die aus dem Hazardspiel der Gesellschaft erwachsen könnte, verschwindend gering im Vergleich zu den Folgen der Trunksucht. Wie würden Sie es nun beurtheilen, wenn jemand sagen wollte: Mir macht das Hazardspiel Vergnügen; es ist mir die angenehmste Erholung nach meiner Arbeit; es zerstreut mich; es bringt mich auf andere Gedanken. Eine Gefahr ist für mich gar nicht vorhanden; ich beherrsche mich vollständig; ich werde diese Liebhaberei niemals zur Leidenschaft anwachsen lassen. Ich wünsche deshalb, daß an jeder Straßenecke eine Spielhölle eröffnet werde, damit ich einkehren und mein Vergnügen haben kann, so bald und so oft es mir beliebt. Wenn andere so charakterlos sind, sich und ihre Familie ins Elend zu stürzen — was geht das mich an!

Gestehen wir doch die Wahrheit! Das ist genau der Standpunkt, den die große Mehrzahl der Menschen der Alkoholfrage gegenüber einnimmt. Nichts gewährt uns einen so tiefen Einblick in die Engherzigkeit der Menschen,

wie eine aufmerksame Beobachtung ihres Verhaltens zur Alkoholfrage. Mit welchem Namen sollen wir es denn bezeichnen, wenn ein Mensch sich sagt: Mögen doch jahraus jahrein Millionen meiner Mitmenschen in die Krankenhäuser, in die Zuchthäuser wandern, mögen doch Millionen sich und ihre Familie ins Elend stürzen, zur Verzweiflung und zum Selbstmorde getrieben werden — wenn ich nur allabendlich mein Vockbier habe — oder — wenn ich nur mit Muße meine Brauerei-Aktien-Dividende verzehren kann!

Die süßliche Ausrede, man gebe ja kein Beispiel der Unmäßigkeit, man sei doch immer mäßig, weise ich zurück. Der Vorzug der Selbstbeherrschung entbindet niemand von der Pflicht, durch die Macht des Beispiels auf diejenigen zu wirken, welche nur durch völlige Enthaltung zu retten sind.

Wir dürfen nicht vergessen: **es ist noch niemals ein Trinker gerettet worden durch den Vorsatz der Mäßigkeit.** In allen Fällen, in welchen dieses gelingt, gelingt es immer nur durch die Ueberzeugung, daß die einzige Rettung die Vermeidung des ersten Glases ist. Und die Trunksucht eines Volkes kann nicht anders geheilt werden, als die des Individuums.

Wir dürfen zweitens nicht vergessen, wieviel durch das Beispiel erreicht wird. Wir dürfen nicht vergessen, daß die große Mehrzahl der Menschen überhaupt nicht nach Gründen fragt. Sie fragen niemals: **warum** soll ich das machen? sondern immer nur: „**wie** macht man es?“ Deshalb wird das Beispiel angesehenen Personen tausend mal mehr ausrichten, als alle Vernunftgründe und alles Predigen.

Diejenigen, die sich berufen glauben, ein Volk zu erziehen, sollen mit sich selbst den Anfang machen. Es ist die Pflicht der gebildeten, der besitzenden, der herrschenden Klasse, vor allem durch ihr Beispiel zu wirken. Nur so wird man das Recht erringen, auf gesetzgeberischem Wege gegen die Trunksucht der Massen vorzugehen. So lange

man nur dem Armen seinen Branntwein nehmen, selbst aber auf seinen Wein nicht verzichten will, wird niemand an die Uneigennützigkeit der Bestrebungen glauben. Für die Reinheit der Motive giebt es nur einen Prüfstein, nur einen Gradmesser — die Opfer, die thatsächlich gebracht werden.

Kein Mensch, der sich dem Genuße alkoholischer Getränke hingiebt — und sei es auch dem allermäßigsten Weingenuß — kann sich von dem Vorwurf freisprechen, ein Verführer zu sein. Jeder Trinker war einmal ein mäßiger Trinker. Und jeder, der durch sein Beispiel andere zum mäßigen Trinken verleitet, verleitet auch einen Theil derselben zur Unmäßigkeit. Er bringt die Steine ins Rollen; es liegt gar nicht mehr in seiner Macht, sie aufzuhalten.

Der Vorwurf der Verführung trifft nicht die Unmäßigen. Diese haben im Gegentheil das große Verdienst, durch ihr Beispiel abzuschrecken. Die Verführer sind die Mäßigen. Und so lange die Verführung nicht aufhört, wird auch die Unmäßigkeit mit ihren Folgen: Krankheit, Wahnsinn, Verbrechen nie und nimmer aufhören. Wer das nicht einsieht, kennt nicht die Geschichte des Kampfes wider die Trunksucht.

Doch genug der Worte. Durch Reden und Vorträge wird der Egoismus nicht überwunden, sondern durch Kampf und Noth, „mit Blut und Eisen.“ Die Franzosen haben gleich nach der Niederlage Gesetze gegen die Trunksucht erlassen. Das waren kleine Anfänge. Die Deutschen im Siegesrausche haben natürlich nicht einmal die Frage sich vorgelegt, was denn faul sei im Staate. Es ist aber nicht bloß der Kampf mit Kanonen und Bajonetten, der das Faule ans Tageslicht bringt. Es tritt auch hervor in dem nicht weniger mörderischen und erbarmungslosen, sogenannten „friedlichen Wettkampfe,“ den die Völker auf wirtschaftlichem Gebiete miteinander kämpfen. Daß in dem Kampf der semitischen Rasse mit den Völkern Europas die Nüchternheit und Enthaltensamkeit der ersteren

eine Hauptwaffe bildet, wird allgemein zugestanden. — Die Antisemiten sollten ihre Agitation doch vor allem damit beginnen, das eigene ekelhafte Biersaufen zu lassen. — Es ist ebenso allgemein zugestanden, daß in dem Wettkampfe der europäischen Völker bei der Kolonisation der neuen Welttheile die Enthaltung von den alkoholischen Getränken einen gewaltigen Vorsprung gewährt. Es ist bekannt, daß der Deutsche in Amerika trotz aller germanischen Tugenden hauptsächlich deshalb unter den anderen Nationen verschwindet, weil er so unzertrennlich an seinem Bierkrug hängt. Es wird in dem „friedlichen Wettkampfe“ der Völker die Rasse erbarmungslos unter die Füße getreten werden, die vom Alkohol nicht lassen will.

Vom Staate allein darf die Hülfe nicht erwartet werden. Der gesetzgebenden Gewalt muß durch private Vereine vorgearbeitet werden. Diese Vereine aber müssen von vornherein das Prinzip der völligen Enthaltung von allen alkoholischen Getränken rückhaltlos vertreten. Die Geschichte des Kampfes wider den Alkohol lehrt, daß die Mäßigkeitsvereine aller Art nichts ausgerichtet und durch ihre Halbheit den Fluch der Lächerlichkeit auf sich geladen haben, während die Enthaltensvereine die glänzendsten Erfolge aufweisen. In Nordamerika¹⁾ haben sie bereits in sechs Staaten: Maine, Iowa, Vermont, Kansas, Nord- und Süd-Dakota, das vollständige Verbot der Produktion und des Verkaufes alkoholischer Getränke durchgesetzt, und in allen übrigen Staaten fordert eine täglich wachsende Partei das Gleiche. 16 Staaten haben sogenannte Local Option Laws angenommen, d. h. Gesetze, welche den einzelnen Stadt- und Landgemeinden oder auch ganzen Graf-

1) Zur Orientierung über diese gewaltige Bewegung in Nordamerika seien folgende Schriften empfohlen: »One hundred years of temperance, a memorial volume of the centennial temperance conference, held in Philadelphia. Pa., September 1885.« New-York 1886 und Annual report of the national temperance society and publication house.« New-York. Ferner die Zeitschrift »The national temperance advocate.«

schaften das Recht ertheilen, die Produktion und den Verkauf alkoholhaltiger Getränke zu verbieten. Von diesem Rechte haben beispielsweise im Staate Georgia von 136 Grafschaften 101 Gebrauch gemacht. In England¹⁾ beträgt die Zahl derer, welche das Gelübde der völligen Enthaltung abgelegt haben, bereits fünf Millionen und ein Local Option Gesetz steht unmittelbar bevor. Schweden hat 300,000 Enthaltssame, Norwegen 100,000 und Dänemark 50,000. Finnland hat bereits ein Local Option Gesetz und alle Landgemeinden ohne Ausnahme — d. h. 2 Millionen Menschen — haben davon Gebrauch gemacht. In der Schweiz, einem Weinlande, stößt man auf ganz besondere Schwierigkeiten. Dennoch haben es auch hier die Enthaltssamkeitsvereine vom „blauen Kreuz“ in zehn Jahren auf 5000 Mitglieder gebracht und die Bewegung schreitet auf der ganzen Linie stetig fort. Ueberhaupt hat es sich herausgestellt, daß, wo das Prinzip der völligen Enthaltung einmal acceptirt worden, die Bewegung durch nichts mehr aufzuhalten ist; sie muß und wird überall so lange wachsen, bis schließlich im gesetzgebenden Körper eine große Majorität gewonnen und das Ziel der Vereine, die vollständige Beseitigung aller alkoholischen Getränke, erreicht ist.

Es kommen jährlich Hunderttausende um durch die Trunksucht **Anderer**. Ich erinnere an die Statistik der Verbrechen, der Unfälle. Ich erinnere an die zahllosen durch Trunkenbolde mißhandelten Familien. Ich erinnere an die Millionen, die bereits krank und elend geboren werden infolge der Trunksucht **Anderer**. Sobald wir nur die Macht haben, dieses zu verhindern — das Recht haben wir schon lange.

1) Die Bewegung in England verfolgt man am besten nach folgenden Zeitschriften: »The medical temperance Journal.« Organ eines Vereines von mehr als 400 Aerzten, welche sämmtlich das Gelübde der völligen Enthaltung abgelegt haben. »The temperance record« Organ der »National temperance league« und »The alliance news, the organ of the united kingdom alliance for the suppression of the liquor traffic.«

Wir hören es häufig aussprechen, durch solche Gewaltmaßregeln werde schließlich doch nichts erreicht; das Volk greife dann zu anderen, womöglich noch schädlicheren Narkotica, zu Opium und Morphium. Das ist der deklarirte Bankrott an Argumenten. Das läßt sich gegen jedes Streben zum Besseren einwenden. Das ist genau so, als wenn ein Vater sagen wollte: Es lohnt nicht, meine Söhne erziehen zu wollen. Verbiete ich ihnen eine Ungezogenheit, so ersinnen sie sofort eine neue. — Eine gute Regierung soll eben unermüdlich und ununterbrochen im Kampfe liegen mit allen Thorheiten und Schwächen der Massen. — Die immer wiederkehrende Behauptung, es habe im Staate Maine seit der Beseitigung des Alkohols der Opium- und Morphiumkonsum zugenommen, ist übrigens eine tendenziöse Erfindung. Die Statistik hat sicher festgestellt, daß der Opium-, Morphium- und Tabakskonsum in Maine auffallend viel geringer ist, als in allen benachbarten Staaten.

Wir hören ferner häufig behaupten, die Enthaltensamkeitsbestrebungen führten zur Heuchelei. Auch dieser Einwand läßt sich gegen jedes Streben zum Bessern erheben. Sobald angesehenen und einflußreiche Männer einer Bewegung sich anschließen, werden sich immer Personen finden, die aus Heuchelei mitgehen. Sollten wir deshalb jedes Streben nach sittlichem Fortschritt einstellen?! Vorläufig ist die Zahl derer, die aus Heuchelei mittrinken, tausendmal größer als die Zahl derer, die aus Heuchelei nicht trinken.

Wir hören schließlich immer wieder einwenden: Wenn der Alkohol wirklich so schädlich wäre, so müßte das Menschengeschlecht schon lange daran zu Grunde gegangen sein, denn die Trunksucht sei älter als die Geschichte. Hierauf ist zu erwidern, daß es in früherer Zeit unmöglich war, die Alkoholmenge zu produziren, wie heutzutage, wo die vervollkommnete Landwirthschaft, die fortschreitende Physik und Chemie im Verein mit riesigen Kapitalien in den Dienst der Volksverführung gestellt werden. Wir

dürfen nicht vergessen, daß der Branntwein erst vor 250 Jahren angefangen hat, sich zu verbreiten. Auch gab es in früheren Zeiten keine Altien-Dampf-Brauereien und keine Bierpaläste, welche mit elektrischem Licht und den Klängen des vollen Orchesters die Menge anlocken.

Alle Einwände, die sonst noch gegen die Beseitigung des Alkohols erhoben werden, sind ebenso tendenziös erfunden und ebenso leicht zu widerlegen. — Aber ich weiß ja, hochgeehrte Versammlung, daß, wenn ich alle Einwände widerlegt habe, Viele von Ihnen schließlich doch noch sagen werden:

Das ist alles graue Theorie. Warum sollen wir die herrliche Gabe der Natur nicht verwerthen?! Wozu reißt denn im Sonnenstrahl die lockende Traube — der edle Wein! Alle Dichter haben ihn besungen! Menschen und Göttern hat er das Herz erfreut! Und sollten wir ihn meiden! Warum sollen wir den Verstand nicht lähmen? Wir wollen gar nicht immer nur kalt, verständig und berechnend sein! Wir wollen harmlos sein! Wir wollen zu Zeiten wieder jung werden — sorglos und froh wie die Kinder! Was soll aus der Welt denn werden, wenn man nur die kalte Berechnung noch wollte walten lassen?! Führt die kalte Berechnung nicht auch zur Unsittlichkeit, zum Verbrechen? Und sind die aus dieser Quelle stammenden Verbrechen nicht die scheußlichsten von allen?! Wir müssen dem Gemüthsleben zu seinem Rechte verhelfen — um jeden Preis! Und gehts nicht anders — durch den Alkohol! Wir „lieben gute Menschen und stärkende Getränke!“

Hochgeehrte Versammlung! Die Wahrheit ist von alle dem genau das Gegentheil. Es ist einfach nicht wahr, daß wir den Alkohol nicht entbehren können, um dem Gemüthsleben zu seinem Rechte zu verhelfen. Es giebt doch edlere Freuden! Es gehört wirklich ein gutes Stück Gemüthsarmuth und Gemüthsrohheit dazu, die Bacchusfreuden für die höchsten Freuden und das Behagen der

Alkoholnarke für ein hohes Glück zu halten. Gerade der Alkohol hindert ja die Menschen daran, edleren Freuden nachzugehen; er hindert uns, eine edle Freundschaft und Geselligkeit zu pflegen, denen uns anzuschließen, mit denen wir in gemeinsamen Idealen uns erwärmen könnten. Es ist Thatsache, daß zahllose Menschen jahraus jahrein allabendlich mit einander verkehren, obgleich sie nichts mit einander gemeinsam haben, als einzig und allein — die Vorliebe für dasselbe Bier. Wie sinnlos werden doch oft Gesellschaften zusammengeladen! Ob die Personen, die man zusammenführt, mit einander etwas auszutauschen haben — danach wird nicht gefragt. Der Wirth ist ganz unbesorgt: er braucht ja nur die Flaschen auf den Tisch zu stellen, so empfinden alle das größte Behagen und rühmen am anderen Tage die geistige Anregung der Gesellschaft und die Liebenswürdigkeit des Wirthes.

Hätten wir den Alkohol nicht, so müßte Jeder, der eine Gesellschaft geben will, zuvor ernstlich mit sich zu Rathe gehen, ob die Personen, die er zu vereinigen wünscht, auch etwas haben, wofür sie in der Unterhaltung sich erwärmen könnten. Es würden viele Gesellschaften ganz unterbleiben. Die Menschen würden sich für einige Zeit in die Einsamkeit zurückziehen, um die eigene Leere auszufüllen, bis dann schließlich das Verlangen nach einem Austausch dessen, was sie im Innersten bewegt, mit unwiderstehlicher Macht hervorbricht. Dann aber würde es auch zu einer Geselligkeit kommen, welche an geistigem Leben und ungezwungenem Frohsinn alles übertreffen würde, was die Weinlaune jemals hervorzubringen vermochte. Das Verlangen nach Mittheilung und Theilnahme ist tief begründet in unserer innersten Natur; es läßt sich nicht unterdrücken. Jeder normale Trieb erstarrt in dem Maße, als man ihn zu unterdrücken sucht. Unser Geselligkeitstrieb wird niemals unterdrückt; er wird immer nur gefördert, begünstigt; er wird künstlich genährt und gepflegt durch den Alkohol. Deshalb vegetirt er nur matt dahin, wie eine welke Treibhauspflanze.

Ganz besonders verhängnißvoll ist es, daß schon die Jugend zum Alkohol greift, um ihre Geselligkeit zu einer erträglichen zu machen. Göthe sagt: „Jugend ist Trunkenheit ohne Wein.“ Und nun suche man doch diese Jugend — beispielsweise unter unseren deutschen Corpsstudenten! Ich behaupte: wenn diese Musensohne nur den Versuch machen wollten, ihre Art der Geselligkeit durchzuführen ohne Alkohol — sie würden in kürzester Zeit vor langer Weile auseinanderfliegen nach allen Richtungen der Windrose.¹⁾ Das mit Hilfe des Alkohols künstlich zu Stande gebrachte Vereinsleben hindert die akademische Jugend daran, in natürlicher Weise sich zu gruppiren — nach gemeinsamen Idealen und Interessen.

Es steht aber noch weit schlimmer um die gebildete Jugend unserer Nation. Beginnt denn die Nachäffung des Studentenlebens nicht schon auf der Schule? Schon der Schulknaue kennt keine angenehmere Geselligkeit als die beim Biere. Muß denn das nicht zur Unjugendlichkeit, zur Blasirtheit führen. Muß denn nicht jeder Idealismus im Keime erstickt werden?

Der Alkohol macht den Menschen träge, unlustig zu jeder Anstrengung. So wird ihm schließlich auch die Freude an der schönen Natur verleidet. Denn die Leichtigkeit im Ueberwinden körperlicher Anstrengung, die Lust am Marschiren, am Rudern, am Bergsteigen gehört wesentlich mit zum ungetrübten Naturgenuß. Der Alkohol ertödtet diese Lust. Nur mühsam schleppt sich der Biertrinker bis zur nächstaelegenen Wirthschaft; dort bleibt er sitzen — fest, wie angeklebt. Wohl weiß ich, daß die Wirthshäuser dort hingebaut werden, wo die schönen Ausichtspunkte sind. Aber wie ganz anders schaut sichs doch hinaus in die weite, schöne Gotteswelt auf rüstiger Ban-

1) Verfasser ist selbst ein alter Corpsstudent, und das Recht, sich selbst zu verurtheilen, kann niemanden bestritten werden. Sollte ich den jüngeren Commilitonen Unrecht gethan haben, so wäre ich ja leicht durch das vorgeschlagene Experiment zu widerlegen. Mit Freuden würde ich dann mein Unrecht eingestehen.

derung, als vom Fenster der Bierstube. Der Alkohol macht den Menschen stumpf und unempfindlich für die edelsten Freuden des Lebens — er führt zur allgemeinen Gemüthsverkrüppelung.

Durch die Ertödtung des idealen Sinnes wird der Alkohol zum mächtigsten Gemüths- und sittlichen Fortschritt der Menschheit. Die chronische, endemische Rarose und Verführung läßt im Volke den Mangel eines sittlichen Ideals gar nicht zum Bewußtsein kommen. Wo irgend die Stimme des Gewissens sich regt, wird sie im Alkohol erstickt. Wo irgend das Verlangen nach edleren Freuden hervortritt, wird es fortgespült durch den ununterbrochenen Bierstrom.

Dieses Schwinden des idealen Sinnes ist schon äußerlich an den Menschen erkennbar. Die Gesinnung eines Menschen prägt sich in seinem Antlitz aus. Und nun sehe man sie doch an — die Trinker alle, wie mehr und mehr die edleren Gesichtszüge schwinden und einem brutalen Ausdrucke Platz machen. — Die Hälfte aller Männer ist durch den sogenannten mäßigen Alkoholgenuß entstellt.

Fassen wir alles zusammen, so müssen wir bekennen: Einer allmählichen und vollständigen Beseitigung aller alkoholischen Getränke steht nichts anderes im Wege als einzig und allein — der brutale Egoismus. Dieser Egoismus aber wird das Feld nicht behaupten. Es siegt schließlich immer die Selbstlosigkeit; es siegen diejenigen, welche die größten Opfer zu bringen entschlossen sind. Das lehrt die ganze Weltgeschichte. Das sei der Trost, der uns aufrecht erhält bei allem Mißlingen im Leben. Das sei die Quelle der Kraft, auszuharren im Kampfe. — Der Sieg ist unser.



Anhang.

Ein Wort an die Arbeiter.

Um die immer wiederkehrende Behauptung zu widerlegen, daß der Alkoholmißbrauch eine Folge der Armuth sei, wurde der folgende Artikel in Nr. 41 vom 12. October 1890 der „Schlesischen Nachrichten“ veröffentlicht:

Der Schreiber des Artikels über die Alkoholfrage in Nr. 39 dies. Bl. kommt wie die meisten seiner Vorgänger zu dem Schlusse, „der Schnapsgenuß sei eine Folge des Elends“ und könne „erst nach Beseitigung der heute herrschenden socialen Einrichtungen vollständig beseitigt werden“.

Hierauf ist zu erwidern: Zur Entscheidung der Frage, ob es für den armen Arbeiter vortheilhafter ist, wenn er gleich aufhört, alkoholische Getränke zu genießen, oder ob er erst abwarten soll, bis „die heute herrschenden socialen Einrichtungen beseitigt werden“ — zur Entscheidung dieser Frage ist niemand mehr berufen als diejenigen unter den Arbeitern selbst, welche den Versuch gemacht haben. Solcher armen Arbeiter gibt es Millionen.

In Amerika schätzt man die Zahl derer, die allen alkoholischen Getränken vollständig entsagt haben, auf zehn Millionen, in England auf fünf Millionen. Auch in den skandinavischen Ländern haben Hunderttausende die Enthaltensamkeitsverpflichtung auf sich genommen.

Der größte Theil aller dieser Enthaltensamen gehört der ärmsten Volksklasse an. Und nun frage man doch diese Leute, ob sie etwas geopfert haben, ob sie etwas entbehren. Einstimmig werden sie antworten: Wir entbehren nichts! Wir haben nur gewonnen an Arbeitskraft, an Lebensmuth; an Glück und Freuden! Wäre dieses nicht der Fall, so

würde das Beispiel der Enthaltſamkeit nicht zur Nachahmung führen. Thatsächlich aber wächst die Zahl der Enthaltſamen ununterbrochen an allen Orten, wo Enthaltſamkeitsvereine gegründet wurden. Ein Rückgang der Enthaltſamkeitsbewegung iſt noch an keinem Orte und zu keiner Zeit beobachtet worden.

In Finnland haben alle Landgemeinden ohne Ausnahme — d. h. zwei Millionen Menſchen — den Alkoholhandel, faſt alle auch die Produktion verboten. Auch in den Stadtgemeinden fordert eine täglich wachſende Partei das Gleiche. In Finnland iſt alſo thatsächlich das Alkohol-elend unter zwei Millionen Menſchen beſeitigt worden, nicht durch Beſeitigung der heute herrſchenden ſocialen Einrichtungen, ſondern dadurch, daß das finnländiſche Volk die ſittliche Kraft gehabt hat, die ſelbſtverſchuldeten Urſachen des Elends zu überwinden.

Die Urſache der Trinkgewohnheit iſt alſo nicht das Elend. Die Haupturſache iſt die Nachahmungſucht der Menſchen. Das erſte Glas Bier ſchmeckt uns ebenſo wenig wie die erſte Cigarre. Die Menſchen trinken, weil andere trinken. Hat man ſich aber einmal an das Trinken gewöhnt, ſo iſt an Gründen zum Weitertrinken natürlich niemals Mangel. Die Menſchen trinken, wenn ſie ſich wiederſehen; ſie trinken, wenn ſie Abſchied nehmen. Sie trinken, wenn ſie hungrig ſind, um den Hunger zu betäuben; ſie trinken, wenn ſie ſatt ſind, um den Appetit anzuregen. Sie trinken, wenns kalt iſt, zur Erwärmung; ſie trinken, wenns warm iſt, zur Abkühlung. Sie trinken, wenn ſie ſchläfrig ſind, um ſich wach zu halten; ſie trinken, wenn ſie ſchlaſlos ſind, um einzuschlafen. Sie trinken, weil ſie traurig ſind; ſie trinken, weil ſie luſtig ſind. Sie trinken, weil einer getauft wird; ſie trinken, weil einer beerdigt wird; ſie trinken, ſie trinken. — Warum ſollten ſie nicht auch trinken, um Kummer, Noth und Elend zu vergeſſen!?

Von allen Gründen aber, die zum Trinken veranlaſſen, iſt dieſer letzte der thörichteſte. Man will die Wirkung bekämpfen und ſteigert die Urſache. Man will

die Armuth überwinden und gewöhnt sich an Ausgaben, durch welche die Arbeits- und Erwerbsfähigkeit gehemmt wird. Man will Kummer und Sorgen bekämpfen, und statt zum wahren Freunde zu gehen, der einen mit Rath und That unterstützt, geht man zu den falschen Freunden in der Kneipe, die einem sagen: Du bist nicht schuld, sondern „die heute herrschenden socialen Einrichtungen“, und die dem Trostsuchenden einen Fußtritt geben, sobald er seine Wirthshausrechnung nicht mehr bezahlen kann.

Wie die Nachahmungssucht die Hauptursache der Trunksucht ist, so ist das beste Gegenmittel das Beispiel der Enthaltksamkeit. Auf gesetzgeberischem Wege ist noch niemals etwas Wesentliches erreicht worden, wenn nicht die Bildung von Enthaltksamkeitsvereinen vorausgegangen war. Eine Volksvertretung, welche sich aus Brauern, Brennern, Alkohohändlern und Trinkern zusammensetzt, wird niemals wirksame Gesetze gegen den Alkoholkonsum erlassen.

Zum Schlusse möchte ich die geehrten Leser bitten, die folgenden zwei Punkte ernstlich zu erwägen:

1) Alle Armuth und alles Elend, welche durch Uebervölkerung, durch ungerechte Vertheilung des Erarbeiteten, durch Lohnstocung, Arbeitslosigkeit zc. hervorgerufen werden, reichen nicht entfernt heran an das Elend, das in einer Trinkerfamilie herrscht.

2) Die Bekämpfung keines andern Elends duldet so wenig Aufschub, wie die Bekämpfung des Trinkerelends, weil es sich hier um **erbliche** Leiden handelt. Das Elend, das der Alkohol anrichtet, ist nicht nachträglich wieder gut zu machen.

Damit ist nicht gesagt, daß wir nicht auch alle übrigen Ursachen der Armuth und des Elends zu erforschen und mit allen Kräften zu bekämpfen bestrebt sein sollen. Der Kampf wider den Alkohol wird uns in diesem Streben nicht hemmen, sondern nur fördern. Wir wollen das eine thun und das andere nicht lassen.

G. Bunge, Professor in Basel

Im deutschen Sprachgebiet giebt es jetzt drei Arten von Vereinen, welche die völlige Enthaltung von geistigen Getränken als Lebensregel lehren:

1) Die **Vereine zum Blauen Kreuz**. Mit religiöser Grundlage bezwecken sie vorzugsweise die Rettung der Trinker. Auskunft ertheilen über sie: Pfarrer Bovet, Bern; Oberpfarrer Dr. Martius, Dommitzsch a. d. Elbe; Oberstlieutenant v. Knobelsdorf, Berlin, Potsdamerstraße 50 und Pastor G. Fischer in Barmen.

2) Die **Guttemplerlogen**; ihre Ziele sind neben der Rettung der Trinker, die vollständige Aufhebung der Produktion und des Handels von alkoholischen Getränken; nebenbei pflegen sie aber auch die Geselligkeit und thatkräftige Unterstützung in Krankheit und Noth. Auskunft ertheilen: Buchhalter J. J. Nebel in Flensburg; Kaufmann Carstensen in Apenrade; G. Asmussen, Fruchtallee 22, Hamburg. Im Ganzen bestehen in Deutschland 37 deutsche Logen, meist in Norddeutschland, ferner in den Städten Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden und Nürnberg. Für die Schweiz siehe folgende Seite.

3) Der **Alkoholgegnerbund und Internationaler Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenußes**. Sie bekämpfen die Alkoholsitte vom sittlichen, wirthschaftlichen und gesundheitlichen Standpunkte und halten sich fern von allen politischen und religiösen Bestrebungen. Ueber ersteren Verein ertheilt Auskunft: Buchhändler Chr. G. Tienken in Bremerhaven; über letztere: Professor Dr. A. Forel, Direktor der Irrenanstalt Burghölzli in Zürich. (Weitere Adressen s. folgende Seite.) — Die Satzungen dieser Vereine sind von genannten Herren unentgeltlich zu beziehen.



Der Internationale Verein zur Bekämpfung des Alkohol-Genusses fordert hiermit zum Beitritt auf. Seine Statuten lauten folgendermaßen:

§ 1. Der Verein bekämpft einzig vom hygienischen, sittlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus den Alkoholgenuß als einen Faktor, der die jetzigen und die späteren Generationen in Bezug auf Gesundheit, geistiges und materielles Wohlbefinden aufs Äußerste schädigt.

Der Genuß von Aether, Opium, Morphinum, Chloral, Chloroform, indischem Hanf und Coca, welcher bereits zu ähnlichen, den Menschen zu Grunde richtenden Volksseuchen wie der Alkoholismus geführt hat, wird vom Verein in der gleichen Weise bekämpft werden, sobald und wo immer sich dazu Gelegenheit oder Veranlassung bieten sollte.

§ 2. Der Verein sucht durch Verbreitung einer Vereinszeitschrift, durch Verteilung und billigen Vertrieb von Broschüren, sowie durch Vorträge, ganz besonders aber durch das Beispiel der Enthaltksamkeit für seine Ideen Propaganda zu machen.

§ 3. Mitglieder des Vereins können Personen beider Geschlechter werden, ohne Rücksicht auf politische Parteistellung und religiöse Ueberzeugung.

§ 4. Die Mitgliedschaft ist an die völlige Enthaltksamkeit von allen alkoholischen Getränken und den andern oben aufgeführten narкотischen Mitteln gebunden und erlischt von selbst mit dem Aufgeben der Abstinenz. Eine Ausnahme ist nur statthaft auf Grund ritueller oder ärztlicher Vorschrift für kürzere Zeit. — Nicht-Abstinenten können unter keinen Umständen in ein durch die Statuten geregeltes Verhältnis zum allgemeinen Verein oder zu einem der Ortsvereine treten.

§ 5. Durch die bloße Thatsache des Eintritts in den Verein verpflichtet sich jedes Mitglied auf Ehrenwort, das Aufgeben der Enthaltksamkeit sofort dem Vereinsvorstand mitzuteilen und dabei die Mitglieds-Karte zurückzusenden.

Wer sich dem Verein als Mitglied oder als weitere Sektion anschließen will, kann sich melden bei den Herren: Prof. A. Forel, Burg-
hölst, Zürich; Dr. med. A. Frick, Tonhallestraße, Zürich; G. W. Brommer,
Dornacherstraße 39, Basel; Dr. med. G. Jordy, Kirchenfeld, Bern;
Fritz Eschmann, Techniker, Georgenstraße 28, im Lind, Winterthur;
Paul Gräter, rue de la gare 3, Neuchâtel; Walter Notach, Lehrer,
Wolfshalden, Kt. Appenzell; Tilley, Lektor an der Universität Marburg
(Hessen)

Für den in der Schweiz entstandenen **Guttempler-Orden** (Independent Order of Good Templars) wende man sich an Hrn. Prof. Forel in Zürich. — Ferner für die einzelnen Logen:

- Loge Helvetia Nr. I. an Hrn. Ad. Stabel-Kunz, Wertgasse 3, Zürich I,
- Fortschritt Nr. II. an Hrn. Schuhmacher, Sonneggstraße 60, Zürich V,
- Berna Nr. III. an Hrn. A. Trueb-Sieber, Postgasse 47, Bern,
- Greelfior Nr. IV. an Hrn. Baer, Photograph, Niedergasse, Winterthur,
- Basilea Nr. V. an Hrn. F. Reinhardt, Barfüßergasse 3, Basel,
- Zürich Nr. VI. an Hrn. G. Hammerbacher, Rothwandst. 68, Zürich III,
- Freiheit Nr. VII. an Hrn. Böhi, Postgasse 16, St. Gallen,
- Daheim Nr. VIII. an Hrn. G. W. Brommer, Dornacherstraße 39, Basel,
- Veritas Nr. IX. an Hrn. Fritz Hodel, Mtenqasse 45 I, Biel,
- Rheinfall Nr. X. an Hrn. Kaspar Frey, „zur Platte“, Schaffhausen,
- Humanité Nr. XI. à Mr. J. zur Mühle, Cité Maria 3, Bienne,
- L'Avenir Nr. XII. à Mme. Schmidt, rue de la demoiselle 98. Chaux-
[de-Fonds.